

## Elternbriefe an das Dessauer Philanthropinum (1774-1792)

*Les parents d'élèves du Philanthropinum de Dessau (1774-1793)*

*Parents from the Philanthropinum of Dessau (1774-1793)*

Alexa Crais

---



### Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/ceg/900>

DOI : [10.4000/ceg.900](https://doi.org/10.4000/ceg.900)

ISSN : 2605-8359

### Éditeur

Presses Universitaires de Provence

### Édition imprimée

Date de publication : 30 mai 2016

Pagination : 99-116

ISBN : 979-10-320-0067-0

ISSN : 0751-4239

### Référence électronique

Alexa Crais, « Elternbriefe an das Dessauer Philanthropinum (1774-1792) », *Cahiers d'Études Germaniques* [Online], 70 | 2016, Online erschienen am: 30 November 2017, abgerufen am 25 November 2020. URL : <http://journals.openedition.org/ceg/900> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/ceg.900>

---

# Elternbriefe an das Dessauer Philanthropinum (1774-1792)

Alexa CRAIS

Université Toulouse Jean-Jaurès

In Anlehnung an Rousseaus *Émile* eröffnete Johann Bernhard Basedow am 27. Dezember 1774 in Dessau eine „Schule der Menschenfreundschaft“ (*Philanthropinum*<sup>1</sup>); so nannte er selbst sein Institut in der Schrift *Das in Dessau errichtete Philanthropinum, eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer* [...]. Der aufgeklärte Fürst Leopold Franz III. hatte nämlich Basedow berufen, um im Rahmen des für die Spätaufklärung programmatischen „Gartenreichs Dessau-Wörlitz“<sup>2</sup> eine Art pädagogische „Pflanzschule“<sup>3</sup> zu entwickeln. Achtzehn Jahre später wurde das Dessauer *Philanthropinum* geschlossen.<sup>4</sup>

Basedow hatte seine Ideen bereits veröffentlicht: 1768 in *Vorstellung an Menschenfreunde*<sup>5</sup>, 1770 im *Elementarbuch*<sup>6</sup>, 1771 im *Methodenbuch für Väter und Mütter*<sup>7</sup> und 1774 im *Elementarwerk*<sup>8</sup>. Er war zwar nicht der einzige Pädagoge, der mit dem damaligen Schulwesen unzufrieden war und sich mit Erziehungsfragen beschäftigte, er zählte aber mit dem Volksaufklärer Friedrich Eberhard Rochow (der seinerseits 1773 in Reckahn/Brandenburg eine

- 
1. Jörn Garber (Hrsg.), ‚Die Stammutter aller guten Schule‘, das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus 1774-1793, Tübingen, Niemeyer, 2008.
  2. Michael Niedermeier, „Das Gartenreich Dessau-Wörlitz als kulturelles und literarisches Zentrum um 1780“, *Dessau-Wörlitz Beiträge*, VI, 1992.
  3. Basedow greift auf die Begriffe „Pflanzschule für Lehrer“, „Musterschule“, „Pflanzort“ zurück (Johann Bernhard Basedow, *Das in Dessau errichtete Philanthropin, eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer, arme und reiche*, Leipzig, 1774, S. XV).
  4. Notker Hammerstein / Ulrich Herrmann (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte: Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800*, München, C. H. Beck, 2005, S. 263 ff.
  5. Basedow, *Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfarth, Mit einem Plane eines Elementarbuchs der menschlichen Erkenntniß*, Hamburg, 1768.
  6. Basedow, *Des Elementarbuchs für die Jugend und für ihre Lehrer und Freunde in gesitteten Ständen*, Altona, 1770.
  7. Basedow, *Das Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker*, Altona, 1771.
  8. Basedow, *Elementarwerk: Ein Geordneter Vorrath Aller Nöthigen Erkenntniß*, Dessau, 1774.

Schule eröffnet hatte) zu den wenigen<sup>9</sup>, die sich tatsächlich bemüht haben, die Schulpraxis gründlich „umzuwälzen“. Immanuel Kant, dem Basedows Unternehmen bekannt war<sup>10</sup>, verfasste im Zusammenhang mit der Eröffnung des *Philanthropinums* seine Vorlesungen über Pädagogik, wobei er das Dessauer Institut ausdrücklich unterstützte:

Sie [die Schulen] müssen umgeschaffen werden, wenn etwas Gutes aus ihnen entstehen soll. [...] Nicht eine langsame Reform, sondern eine schnelle Revolution kann dieses bewirken.<sup>11</sup>

Die Experimente in Dessau sind in Kants Überlegungen über Zweck und Ziele der Lehranstalten eingeflossen. Als Beleg verweisen wir auf einen Brief, den Kant 1778 an Wolke, den damaligen Direktor der Schule, gerichtet hatte. Dieser Brief ist ein Empfehlungsschreiben für den Sohn seines englischen Freundes Motherby; dieses Kind wurde im Alter von 6 Jahren in das *Philanthropinum* aufgenommen und hat vier Jahre dort verbracht. Das Verfassen eines solchen Empfehlungsschreibens entsprach den damaligen Gewohnheiten;<sup>12</sup> in der äußerlichen Form und in der Rhetorik wird nichts außer Acht gelassen: keine Ausschweifungen, ein höflicher Ton, Betonung der positiven Eigenschaften der Familie. Dazu kommt Kants Engagement, denn er erweitert das Beziehungsnetz der Philanthropisten auf internationaler Ebene und verschafft dadurch dem *Philanthropinum* Einnahmen:

Hochzuehrender Herr Profeßor

Mit dem innigsten Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, Ew:Hochedelgeb: den Herzensantheil, den ich an Dero vortreflichem Philanthropin nehme, durch die Ausrichtung eines mir geschehenen Auftrages zu eröffnen.

Herr Robert Motherby, ein hier etablierter englischer Kaufmann, mein sehr werther Freund, wünscht nemlich seinen einzigen Sohn, George Motherby im Philanthropin Dero gütigen Vorsorge anvertrauet zu sehen. Seine Grundsätze stimmen mit denen, auf welchen Ihre Anstalt errichtet ist, selbst in dem, worin sich diese am weitesten vom gemeinen Vorurtheile entfernt, auf das vollkommenste überein und das Ungebräuchliche wird ihn niemals abhalten, in allem, was edel und gut ist, Ihren ferneren Vorschlägen und Anordnungen willigst beyzutreten.

[Der Junge] ist also die glatte Tafel, auf die noch nichts gekritzelt ist, und die itzt einer Meisterhand überliefert werden soll, um die unauslöschliche Züge der gesunden Vernunft, der Wissenschaft und Rechtschaffenheit darein zu graben.

In Ansehung der Religion ist der Geist des Philanthropins ganz eigentlich mit der Denkungsart des Vaters einstimmig, so sehr daß er wünscht: daß selbst die natürliche Erkenntnis von Gott, so viel er mit dem Anwachs seines Alters und Verstandes davon nach und nach erlangen mag, eben nicht gerade zu auf Andachtshandlungen gerichtet werden möge, als nur, nachdem er hat

9. Hanno Schmitt / Holger Böning / Peter Albrecht (Hrsg.), *Dessau-Wörlitz und Reckahn: Treffpunkte für Aufklärung, Volksaufklärung und Philanthropismus*, Bremen, Ed. Lumière, 2014.

10. Erhard Hirsch, "Das meiste neue pädagogische Licht ist von Dessau ausgegangen", in Garber, *Stammutter*, S. 26.

11. Immanuel Kant, *An das gemeine Wesen*, in Basedow / Campe, *Pädagogische Unterhandlungen*, Dessau, 1777, S. 296-301, hier S. 297.

12. Benoît Melançon, *Diderot épistolier, Contribution à une poétique de la lettre familière au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris, Fides, 1996, S. 235 : « Publiques en ce qu'elles s'insèrent nécessairement dans un réseau social et intellectuel, ces lettres de recommandation font en outre appel à une rhétorique convenue. »

einsehen lernen: da sie insgesamt nur den Werth der Mittel haben, zur Belebung einer thätigen Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit in Befolgung seiner Pflichten, als göttlicher Gebothe.<sup>13</sup>

Mit dem Verweis auf den Vater des Jungen spricht Kant den Dessauer Lehrenden sein volles Vertrauen aus und erklärt sich mit ihren Methoden – auch in den Religionsangelegenheiten – einverstanden.

Basedow hatte nämlich wie schon erwähnt die Reformen, die er in die Wege leiten wollte, aufgelistet. Aus pädagogischer Hinsicht versprach er, der seiner Ansicht nach sinnlosen Pädagogik des Auswendiglernens ein Ende zu setzen. Er setzte sich für eine realitätsbezogene Erziehung ein, wobei er die neuesten Erfindungen und Kenntnisse in seinen Lehrplan einfügte. Das Wesentliche liegt aber in der sinnlich-anschaulichen Methode, die vor allem Christian Heinrich Wolke<sup>14</sup> zu entwickeln versucht hat.

Die philanthropische Erziehungstheorie und -praxis beruhte auf der Überzeugung der Empiristen, dass die Vernunft sich erst anhand der sinnlichen Erfahrungen entwickelt. Dies hat zur Folge, dass die Beobachtung eine große Rolle spielt. Zunächst einmal die Beobachtung der Zöglinge durch ihre Lehrer, aber auch die Selbstbeobachtung der Lehrer. Dann natürlich die beobachtende Haltung der Schüler. Man sprach daher von anschauerender Erkenntnis.

Im Unterrichtsalltag wurde die Methode der anschauenden Erkenntnis angewendet. Der Unterricht fand regelmäßig im Freien statt und zwar ausdrücklich in direktem Kontakt zu der realen Arbeitswelt; Leibesübungen nahmen ebenfalls einen großen Platz im Lehrplan ein.<sup>15</sup> Im Schulraum wurde simuliert und anlässlich längerer Ausflüge wurden Beobachtungen angestellt:

Die Jugend muß unmittelbare eigene Erfahrungen haben, muß mit eigenen Augen und Ohren sehen und hören, muß selbst Beobachtungen machen, und die Dinge der Welt, so wie sie wirklich sind, durch eigenes Anschauen kennen lernen.<sup>16</sup>

Die auffallendste Veranschaulichung dieser Methode ist Basedows *Elementarwerk*, das mit Hilfe von zahlreichen Kupfertafeln vorführt, wie die Lehrer einen effizienten Unterricht gestalten könnten. Die Zöglinge würden sich viele Unterrichtsobjekte

13. <http://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/briefe/138.html> [Stand: 20. November 2015].

14. Christian Friedrich Wolke, *Beschreibung der zum Elementarwerk gehörigen und von Daniel Chodowiecki (bis auf 18) gezeichneten hundert Kupfertafeln, enthaltend die Methoden durch welche der Jugend auf eine leichte und angenehme Weise Kenntnisse der Sachen und Sprachen zugleich können mitgetheilt werden*, Leipzig, 1782.

15. Im Nachlass des *Philanthropinums* haben wir einen von einem Zögling geschriebenen Stundenplan gefunden, der deutlich zeigt, dass die Schüler jeden Tag nach dem Essen Leibesübungen machten. In den 1920er Jahren übernahm die Landesbücherei Dessau den Nachlaß des *Philanthropinums*, die *reliquiae philanthropini*. Neben anderen Quellen (wie im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt) kommt dem noch relativ unbekanntem Material der Dessauer *reliquiae* eine besondere Bedeutung zu. Vorhanden sind Briefe berühmter Zeitgenossen wie Matthias Claudius, Georg Forster, Johann W. L. Gleim, Immanuel Kant, Friedrich G. Klopstock, Adolf F. Knigge und Friedrich Nicolai und auch viele Briefe von Unbekannten, Eltern, Schülern, „Menschenfreunden“. Der Alltag im *Philanthropinum* lässt sich hiermit leichter veranschaulichen.

16. Johann Stuve, „Über die Notwendigkeit Kinder frühzeitig zu anschauerender und lebendiger Erkenntnis zu verhelfen und über die Art wie man das anzufangen habe“, in *Allgemeine Revision*, X, 1788, S. 439.

nur durch Bilder vorstellen können, was schließlich den Unterricht erleichtern würde, da Bilder Kinder erfreuen und ihre Neugierde wecken. Auch Fragen der Moral und allgemein das Nachdenken über theoretische Probleme seien für Kinder zunächst anhand von Bildern zugänglich.

Mit dieser Methode stießen sie aber auf ein Paradoxon: Neugier ist eigentlich schwer zu begrenzen und zu erfassen. Die Schüler wurden deswegen angespornt, so viele Fragen wie möglich zu stellen, wenn sie mit einer Kupfertafel konfrontiert waren. Dennoch sollten laut der philanthropischen Lehre die Fantasie und die Neugier begrenzt werden. Kontrolle war ein Oberbegriff: Kontrolle der Affekte und der Fantasie.

Christian Gotthilf Salzmann und seine Mitarbeiter haben in Dessau und dann in Schnepfenthal die sinnlich-anschauliche Methode angewendet und sich auch bemüht, sie über das Dessauer *Philanthropinum* hinauszutragen. Es ging ihnen nicht nur um den Schulunterricht im engen Sinne des Wortes, da der zu entdeckende Erfahrungsraum sich nicht auf das Klassenzimmer beschränkte und da die Zöglinge für die ganze Welt offen sein sollten. Aus diesem Grund wurde großer Wert auf die Klassenausflüge gelegt. Durch die Analyse der Reiseberichte Salzmanns, GutsMuths, Andrés und Campes kann auf der einen Seite das hervorgehoben werden, was sie beobachtet haben (Ortschaften, Monumente, Schulen, Naturalienkabinette, Menschen) und auf der anderen Seite kann deduziert werden, warum sie tatsächlich dies oder jenes gewählt haben. Aus all dem kann auf ihre Zielsetzung geschlossen werden: die Kontrolle über das, was ein Kind als werdender Bürger wissen soll. Anders formuliert: der „Erfahrungsraum“ wurde „pädagogisiert“<sup>17</sup>, das heißt begrenzt und überwacht.

Eben dieses allmächtige Überwachungssystem hat zu einem Briefaustausch zwischen Eltern und Lehrern geführt. Beide Seiten verfolgten zwar das gleiche soziale Ziel, denn die Kinder sollten zu nützlichen und brauchbaren Menschen erzogen werden. Aber bis zu welchem Grade sollten junge Menschen streng beobachtet und überwacht werden? Überwachung und soziale Disziplinierung waren also Probleme, die man unter den manchmal abweichenden erzieherischen Absichten der Philanthropen und der Eltern feststellen kann.

Hier sollen die beiden Komponenten anhand von einigen Elternbriefen analysiert werden. Unter diesen Briefen werden im ersten Teil die Elternbriefe berücksichtigt, in denen die Verfasser darum bitten, ihren Sohn als Zögling anzunehmen. Dadurch werden wir die Anforderungen der Eltern bezüglich der Erziehung ihrer Kinder analysieren. Warum haben sie Dessau gewählt? Aus welchen Gründen trafen sie den Entschluss, ein sechs bis zwölf Jahre altes Kind von seinem Zuhause und von seinen Verwandten zu trennen und es darüber hinaus in eine ganz neue Experimentalschule zu schicken? Dabei werden wir die Anziehungskraft der philanthropischen Ideen ermessen und uns fragen, ob

---

17. Hanno Schmitt, „Zur Pädagogisierung des Raumes im Philanthropismus“, in Franz-Josef Jelic (Hrsg.), *Die pädagogische Gestaltung des Raums. Geschichte und Modernität*, Bad Heilbrunn, Klinkhardt, 2003, S. 55-66.

das Thema der Affektkontrolle, und des Überwachens bei der Elternschaft im Vordergrund stand.

Dann werden die Briefe derselben Eltern in Augenschein genommen, nachdem ihre Kinder Zöglinge in Dessau geworden sind. Werden die Erwartungen erfüllt? Werden neue Prioritäten gesetzt? Sind sie mit der philanthropischen Methode zufrieden? Haben sie spezifische Forderungen?

Im Grunde genommen soll dargelegt werden, inwiefern die innovativen Herausforderungen der Philanthropen auf einen relativ starken Konformismus der Elternschaft gestoßen sind. Darum werden wir zunächst die Rolle, dann die Erwartungen der Eltern gegenüber der Schule betrachten. Anschließend wollen wir die Reaktionen der Lehrer analysieren.

Dazu werden vor allem dreizehn Briefe herangezogen: ein Brief von Eleonore von Münster<sup>18</sup> (1781), zwei Briefe von Schas<sup>19</sup> (1786), vier Briefe von Pancras<sup>20</sup> (1789), sechs Briefe von Brigitte Lups<sup>21</sup> (1790). Im Dessauer Landesarchiv wurde mir mitgeteilt, dass die Elternbriefe bisher wenig Beachtung gefunden haben und dass die auf französisch verfassten Elternbriefe weder kommentiert noch veröffentlicht wurden. Letztere stammen meistens von Adeligen oder von Nichtdeutschsprachigen. Sie betreffen überwiegend die Buchhaltung und die Bezahlung von Rechnungen. Aber die für diesen Beitrag ausgewählten dreizehn Briefe beinhalten auch die Stellungnahmen der Eltern bezüglich Disziplin oder Unterricht. Wir verweisen ebenfalls auf einige Beispiele von Briefen, die an Campe gerichtet und auf deutsch verfasst wurden; sie wurden von Hanno Schmitt veröffentlicht.<sup>22</sup>

---

18. Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau, Z44, C 18b Nr34, Bd. 1.

19. IV, 3, 7, Bl. 1 - 2 (Nachlaß: Fiche 65) Schas, F. W.: Brief von Schas an N.N. /F. W. Schas. N.N. [Adr.]. - o. O., o. D. - [2] Bl., IV, 3, 7, Bl. 3 - 4 (Nachlaß: Fiche 65).

20. IV, 1, 9, Bl. 1 - 2 (Nachlaß: Fiche 58) Clifford, Pancras: Brief von Clifford an Christoph Friedrich Feder /Pancras Clifford. Christoph Friedrich Feder [Adr.]. - Amsterdam, 1789. 01. 27.

IV, 1, 9, Bl. 3 - 4 (Nachlaß: Fiche 58) Clifford, Pancras: Brief von Clifford an Christoph Friedrich Feder /Pancras Clifford. Christoph Friedrich Feder [Adr.]. - Bellevue, 17[?]. 09. 24.

IV, 1, 9, Bl. 5 - 6 (Nachlaß: Fiche 58). Clifford, Pancras: Brief von Clifford an N.N. /Pancras Clifford. N.N. [Adr.]. - Amsterdam, 1789. 12. 10.

IV, 1, 9, Bl. 7 - 8 (Nachlaß: Fiche 58) Clifford, Pancras: Brief von Clifford an Christoph Friedrich Feder /Pancras Clifford. Christoph Friedrich Feder [Adr.]. - Bellevue, 17[?]. 11. 12.

21. IV, 1, 10, Bl. 1-2 (Nachlaß: Fiche 58) Lups, Brigitte: Brief von Lups an Christoph Friedrich Feder /Brigitte Lups. Christoph Friedrich Feder [Adr.]. - Amsterdam, 17[?]. 04.10. - IV, 1, 10, Bl. 3-4 (Nachlaß: Fiche 58) Lups, Brigitte: Brief von Lups an Christoph Friedrich Feder /Brigitte Lups. Christoph Friedrich Feder [Adr.]. - Amsterdam, 17[?]. 04.22. IV, 1, 10, Bl. 5-6 (Nachlaß: Fiche 58) Lups, Brigitte: Brief von Lups an N.N. /Brigitte Lups. N.N. [Adr.]. - Amsterdam, 17[?]. 04.24. - [2] Bl. IV, 1, 10, Bl. 7-8 (Nachlaß: Fiche 58) Lups, Brigitte: Brief von Lups an Christoph Friedrich Feder /Brigitte Lups. Christoph Friedrich Feder [Adr.]. - Amsterdam, 17[?]. 05.13. - [2] Bl. IV, 1, 10, Bl. 9-10 (Nachlaß: Fiche 58) Lups, Brigitte: Brief von Lups an Christoph Friedrich Feder /Brigitte Lups. Christoph Friedrich Feder [Adr.]. - Bellevue, 17[?]. 10.10. - IV, 1, 10, Bl. 11-12 (Nachlaß: Fiche 58) Lups, Brigitte: Brief von Lups an Christoph Friedrich Feder /Brigitte Lups. Christoph Friedrich Feder [Adr.]. - Bellevue, 17[?]. 10.22.

22. Hanno Schmitt (Hrsg.), *Briefe von und an Joachim Heinrich Campe*, Wiesbaden, Harrassowitz, 1996-2007.

## Rolle der Eltern

### Zukünftige Zöglinge

Die betreffenden Zöglinge stammten meistens aus adligen oder bürgerlichen Familien aus ganz Europa.<sup>23</sup> Aus den Briefen von Eltern, die ihre Söhne nach Dessau schicken wollten, können wir auf die Motivationen schließen.

Zuerst wird der gute Ruf des Instituts hervorgehoben, wie zum Beispiel im Brief des Amsterdamer Bankiers Gerhard Clifford Pancras<sup>24</sup> an Christoph Friedrich Feder (1752-1807), der 1789 an der Schule unterrichtete. Auch Conas, der mit „ancien garde du Corps de Monsieur“ unterschreibt, erklärt : « [ce serait] une gloire de pouvoir y nommer son fils ». In anderen Briefen bezeichnet er das Institut als « l'université la plus célèbre d'Europe<sup>25</sup> ». Schas, ein Adliger, der wahrscheinlich aus den Niederlanden<sup>26</sup> stammt, der die Schule 1779 besichtigt und dem Unterricht beigewohnt hatte, hegt in einem Brief folgende Hoffnung: « pouvoir se flatter que son fils puisse au printemps 1783 être reçu dans l'école. »

Es geht hier nicht nur um rhetorische Floskeln, denn das Institut erscheint in den Augen dieser Eltern als eine bessere Alternative im Vergleich zu anderen Schulanstalten. Dies wird auch vom Rigaer Großhändler Schilder betont, der zwischen der Ecole Militaire in Stuttgart und der Ritterschule in Straßburg gezögert hatte, bevor er schließlich seine zwei Söhne nach Dessau schickte (1778-1780)<sup>27</sup>. Schilder hat sich bemüht, den Ruf der Anstalt zu stärken und weiterhin zu verteidigen, als die Kritiken gegen Basedow und sein Institut immer schärfer wurden. Er schreibt an Wolke, dass er sogar Privatbriefe hat veröffentlichen lassen, um „die Vorurtheile zu vernichten“<sup>28</sup> und ihre Verbreitung zu verhindern, so: „Ich habe es in unserer Zeitung dem Publico mitgetheilt.“<sup>29</sup>

23. Nach der *Pädagogischen Unterhandlung von 1779* (III, S. 140) gab es unter den Schülern 5 Grafen, Freiherren, 8 Adelige, 30 Bürgerliche (Söhne von Professoren, Offizieren, Kaufleuten). Zur sozialen Herkunft, vgl. H. Lempa, „Bildung der Triebe“; Schmitt, in Hammerstein/Herrmann (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, S. 265, zur geographischen Herkunft der Schüler: 23 aus Berlin, 16 aus Schlesien, 23 aus Preußen, 24 aus Dessau und Umgebung, 23 aus Livland, 7 aus Russland, 16 aus Österreich und anderen europäischen Staaten. Die Zahl der französischen Schüler kennen wir nicht.

24. IV, 1, 9, Bl. 1-2 (Nachlaß: Fiche 58) Clifford, Pancras: Brief von Clifford an Christoph Friedrich Feder / Pancras Clifford. Christoph Friedrich Feder [Adr.]. - Amsterdam, 1789. 01.27.

25. V, 3, 3, Bl. 1-2 (Nachlaß: Fiche 64) Ronikiev: Brief von Ronikiev an N.N. /Ronikiev. N.N. [Adr.]. - Lublin, 1786. 05. 06. Ein Freund von Ronikiev bewirbt sich 3 Jahre später um einen Platz im Institut und er bezeichnet den Direktor als: « l'illustre chef d'une des plus renommées [écoles] de l'Europe » in : IV, 3, 3, Bl. 3-(Nachlaß: Fiche 64) Conas, ...: Brief von Conas an N.N. / ... Conas. N.N. [Adr.]. - Warschau, 1789.03.25.

26. Er schreibt aus De Donk, einer Stadt in den Niederlanden.

27. Michael Rohleder, „Die Briefe des Rigaer Kaufmanns Heinrich Schilder“, in Garber (Hrsg.). *Die Stammutter aller guten Schulen*, S. 249-397.

28. V, 1, 1, Bl. 1-2 (Nachlaß: Fiche 72) Schilder, Heinrich: Brief von Schilder an das Philanthropinum <Dessau> /Heinrich Schilder. Philanthropinum <Dessau> [Adr.]. - Riga, 1778. 01.27.

29. V, 1, 8, Bl. 1-4 (Nachlaß: Fiche 72) Schilder, Heinrich: Brief von Schilder an Christian Heinrich Wolke /Heinrich Schilder. Christian Heinrich Wolke [Adr.]. - Riga, 1778. 08. 01./12.

Ein solcher Übergang von der privaten zur öffentlichen Sphäre, wobei noch nicht beabsichtigt wird, einen Zeitungsartikel im wahren Sinn des Wortes zu verfassen, war übrigens von Gellert – der „Gallionsfigur der Briefkultur“ – empfohlen worden.<sup>30</sup> Dies aber nur unter bestimmten Voraussetzungen: nur wenn der Briefschreiber bei der Leserschaft voraussetzen konnte, dass sie seine Ansichten teilt. Ansonsten waren die Briefe allein für den Familien- und Freundschaftskreis bestimmt. Die Tatsache, dass Schilder seinen Brief in einer Lokalzeitung veröffentlicht, bestärkt also die Annahme, dass er sich eine homogene Leserschaft vorstellte.

Wir haben vergeblich nach einer Antwort der Lehrer auf die auf französisch verfassten Elternbriefe gesucht, aber zumindest unter Campes Briefen gibt es Beispiele von seinen Antworten auf die sogenannten „lettres de compliment“. Dabei fällt auf, dass Campe hier keine pädagogische Problematik behandelt, sondern sich lediglich in empfindsamem Ton für das Interesse und die Komplimente der Eltern bedankt<sup>31</sup>: hier keine gelehrte Briefkultur also, sondern eher „natürliche Briefe“ im Sinne von Gellert.

### *Zukunft der Kinder*

Die Gründe für die Aufnahme ins *Philanthropinum* waren aber meistens pragmatischer Natur, denn es ging darum, die berufliche Laufbahn der Nachkommenschaft unter Berufung auf die Ausbildung in einer fürstlichen Anstalt zu fördern. Aus den Briefen geht hervor, dass es in Wirklichkeit nur wenige<sup>32</sup> reformbewusste Eltern gab, so dass die Dessauer Schule für viele auch und vielleicht in erster Linie ein Mittel darstellte, sich zu profilieren, da sie dadurch in die Einfluss-Sphäre des Fürsten Leopold traten. Die Briefe von Schilder und die relativ große Anzahl von Schülern aus den Ostseegebieten (aus Livland und Kurland) beweisen zudem, dass die Eltern sich diesbezüglich untereinander beeinflussten. G. Opitz erklärt dies in einem Aufsatz über Dessau und Russland durch die wirtschaftliche Entwicklung: „Der steigende Handel Russlands, der sich zum großen Teil über die Häfen der Ostseeprovinzen abwickelte, erforderte zudem eine Anpassung an die neuen Wirtschaftsformen, die sich herausbildeten.“<sup>33</sup> Hierin erweisen sich jene Eltern aus adliger Herkunft und vermögendem Bürgertum eher als konformistisch, da sie eine Schulzeit

30. Rafael Arto-Haumacher, *Gellerts Briefpraxis und Brieflehre. Der Anfang einer neuen Briefkultur*, Wiesbaden, Universitätsverlag, 1995, S. 181 ff.

31. Z.B. Brief 178 in Hanno Schmitt, *Briefe*, Band 1. Auch ein Brief vom jungen Wilhelm von Humboldt an seinen ehemaligen Hofmeister Campe enthält lediglich Auskünfte über die Familie, den Tod der Mutter, die Wiederverheiratung des Vaters, das Interesse vom kleinen Alexander für Campes Robinson und Kinderbibliothek (ebenda, Brief 184, 27. Februar 1781).

32. Jürgen Schlumbohm, *Kinderstuben: wie Kinder zu Bauern, Bürgern, Aristokraten wurden, 1700-1850*, München, DTV, 1983.

33. Georg Opitz, „Pädagogische Wechselbeziehungen zwischen Anhalt-Dessau und Rußland im 18. Jahrhundert“, in *Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte*, Berlin, Volkseigener Verlag, 1974, S. 133-153.



im *Philanthropinum* vor allem ins Auge fassen, weil diese Anstalt von einem einflussreichen Fürsten gefördert und von anderen befreundeten Familien hochgepriesen wird. Für sie scheint das *Philanthropinum* eine strategische Wahl zu sein.

Wir haben es also letzten Endes mit einem gegensätzlichen Verhalten zu tun: es gab Eltern, die Anhänger von Rousseau waren und sich deswegen marginalisierten, und andere, die in pädagogischer Hinsicht Konformisten blieben und insofern weniger bahnbrechend waren. Das bedeutet auch, dass die ersteren bezüglich der neuen Lernpraxis große Erwartungen hegten, zumal Basedows Methoden anlässlich des sogenannten Großen Examins, das mit viel Aufwand im Jahr 1776 stattgefunden hatte, an die Öffentlichkeit gedrungen waren. Für all diese Eltern, unabhängig von der Motivation, stand die Erziehung ihrer Kinder im Mittelpunkt.<sup>34</sup>

## Erwartungen der Eltern

### *Innovative Pädagogik*

Kant rechnete wie gesagt mit einer „pädagogischen Revolution“, diese revolutionäre Dimension ist aber bei näherer Betrachtung der Fakten zu relativieren. Zweifelsohne war der Ausgangspunkt innovativ: er basierte nämlich auf Lockes und vor allem Rousseaus Theorien. Man erhält durch die „Eigenart der (produktiven) Rezeption und die Form der selektiven Verarbeitung des Rousseauschen Buchs“<sup>35</sup> durch die Philanthropisten Einsichten in ihre Denkweise. Ein für die philanthropistische Pädagogik wichtiger Punkt ist, dass der Körper unmittelbar auf die Seele einwirkt, da Rousseau die körperliche Erziehung über die Wissensvermittlung stellt. Um der gesamten Entwicklungspotentialität der Seele Geltung zu verschaffen, muss zuerst die Befreiung und Stärkung des Körpers vollzogen werden. Damit wird der „Körper unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung gesehen“<sup>36</sup>, der sich in einem stufenweise fortschreitenden Vervollkommnungsprozess befindet. Analysiert man dann weiter die *Émile*-Rezeption der Philanthropisten, so stellt man fest, dass sie im Gegensatz zu Rousseau, der den Gegensatz zwischen *homme* und *citoyen* letztlich keiner Harmonisierung unterwirft, nach einer konkreten Problemlösung suchen. „Ihre erziehungspraktische Antwort besteht darin, dass sie die Spannung zwischen individueller und gesellschaftlicher Erziehung zugunsten des Utilitarismus entscheiden. In der Frage, ob der Mensch zum Menschen oder zum

---

34. Was laut J. Schlumbohm damals keineswegs gang und gäbe war.

35. Wilhelm Vosskamp, „Un livre paradoxal. J.-J. Rousseaus ‚Émile‘ in der deutschen Diskussion um 1800“, in Herbert Jaumann (Hrsg.), *Rousseau in Deutschland. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption*, Berlin/New York, de Gruyter, 1994, S. 101.

36. Gunter Gebauer, „Auf der Suche nach der verlorenen Natur. Der Gedanke der Wiederherstellung der körperlichen Natur. Jean-Jacques Rousseau als Beispiel“, in *Sportwissenschaft* 1, 1981, S. 49.

Bürger erzogen werden soll, entscheiden sich die Philanthropen für den Bürger und damit für die Gesellschaft.“<sup>37</sup>

Im Alltag der Schule waren die eigenen Beobachtungen der Lehrer<sup>38</sup> von Bedeutung, denn durch diese konnten sie ihre Kurse gestalten. Die Erzieher meinten festzustellen, Kinder seien von Natur aus gut, neugierig, unschuldig, hätten Lust, sich zu bewegen, sich zu amüsieren. Ein Unterricht, der nicht handlungs- und projektorientiert sei, wäre langweilig und unwirksam. Auf Kinder müsse man mit lebendigen, anschaulichen Beispielen wirken, sie involvieren und entsprechend der sokratischen Methode befragen. Sogar der Fremdsprachenunterricht beruhte auf der damaligen Gouvernanten-Methode.<sup>39</sup> Das *Elementarwerk* Basedows galt als Musterlehrwerk dafür und auch die Reisen und Spaziergänge trugen dazu bei.

## Erziehung

Die Eltern haben immer wieder betont, dass ihre Kinder in dem Institut „eine Ausbildung für einen zukünftigen Beruf erwerben“ werden und dass mit der Einschreibung in der Schule ein patriotisches Ziel verbunden war: « rendre ce fils utile à la société et à la Patrie<sup>40</sup> ». Ein Vater verlangt, man solle seinen Sohn „zu einem guten und vernünftigen Menschen bilden“<sup>41</sup>. Wieder ein anderer verspricht, seine Söhne in die Schule zu schicken, sobald sie alt genug seien: « dans l'espérance qu'entre vos mains [celles du directeur] ils ne pourront que devenir des hommes illustres<sup>42</sup> ».

Brigite Van Dam, die Witwe Clifford-Pancras aus den Niederlanden, drückt ebenfalls deutlich aus, was sie sich für ihren Sohn wünscht: er soll ein „homme de lettres“ werden, und Politik (und Latein) lernen, selbst wenn sie noch nicht weiß, wo er ausgebildet werden soll und sie letztendlich zwischen Politik und Militär zögert.<sup>43</sup>

Je mehr die Eltern von der Schule für ihre Söhne erwarteten, desto größer waren ihre Enttäuschungen. Schas fügt in seinem Brief hinzu, er hoffe, dass: « le professeur ne lui raconte pas de mensonge et les progrès de son fils dans les mœurs et l'application sont véritables ». Aus diesem Grund ist er enttäuscht, wenn er Mängel in den Briefen seines Sohnes feststellt, der mit dem Lehrer

37. Florian Welle, *Der Körper ist nur Werkzeug*, Dissertation München, 2000, S. 36.

38. Mehrere Unterrichtsberichte der Lehrer (zum Sprachenunterricht u.a.) erlauben einen Blick auf die tatsächliche Unterrichtspraxis. Weiterhin sind mehrere Übungen von Schülern vorhanden.

39. Jean-Antoine Caravolas, *Histoire de la didactique des langues au siècle des Lumières. Précis et anthologie thématique*, Montréal, Presses de l'Université, 2000.

40. IV, 3, 3, Bl. 1-2 (Nachlaß: Fiche 64) Ronikiev: . Brief von Ronikiev an N.N. /Ronikiev. N.N. [Adr.] - Lublin, 1786. 05. 06.

41. V, 1, 15, Bl. 1-4 (Nachlaß: Fiche 72) Schilder, Heinrich: Brief von Schilder an N.N. / Heinrich Schilder. N.N. [Adr.] - Riga, 1779. 03. 23. und 1779. 04. 03.

42. IV, 3, 3, Bl. 5-6 (Nachlaß: Fiche 64) Conas, ...: Brief von Conas an N.N. / ... Conas. N.N. [Adr.] - Warschau, 1789.03.25.

43. IV, 1, 10, Bl. 1 - 2 (Nachlaß: Fiche 58) Lups, Brigitte: Brief von Lups an Christoph Friedrich Feder / Brigitte Lups. Christoph Friedrich Feder [Adr.] - Amsterdam, 17 [??]. 04. 10.

eine Reise zu der Leipziger Messe gemacht hatte: « [il y manque] un petit peu d'ordre et [les] remarques judicieuses qui plaisent tant dans les narrations de voyages ». Außerdem habe er ihn bei seinem letzten Besuch eher müde und krank gefunden. Mit solchen Bemerkungen wohnen wir der Verwandlung der Eltern bei: sie haben ihre Kinder aus einem bestimmten Grund nach Dessau geschickt, was darüber hinaus mit hohen Kosten verbunden war; wenn sie die Kinder nun besuchen, wollen sie Fortschritte sehen. Danach schreiben sie manchmal an die Professoren, um ihre Einschätzungen mitzuteilen und direkt – oder indirekt – Vorschläge zu machen.

Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht der Brief<sup>44</sup>, den Eleonore von Münster, deren Sohn zwischen 1778 und 1781 das Institut besucht hat, an Prinz Franz Leopold III. gerichtet hatte. Im ersten Teil des Briefes sind die üblichen Floskeln der Dankbarkeit und Hochschätzung zu lesen. Im zweiten Teil kann sie nicht umhin, Kritik zu üben, obwohl sie mehrmals wiederholt, dass sie in keiner Weise wünsche, dass ihr Sohn Dessau verlässt:

[...] Néanmoins, malgré l'excellence de la chose [de l'institut], il n'est pas moins vrai, pour ne rien cacher à votre Altesse, que je crois qu'il s'y glisse des abus, qui avec le temps pourraient miner le tout ; on se charge de trop d'enfants, trop jeunes, on confond ceux qui sont plus avancés en âge avec ceux assujettis aux menues petites puérités, leur esprit ne s'élève point ou sent trop la gêne des entraves nécessaires aux petits, ils se dégoûtent de tout ordre, soupirent après la liberté et au lieu d'aimer leur gouverneur, ils les regardent comme leur geôlier ; une seconde chose, c'est le peu de confiance qu'on leur marque en tâchant de s'emparer des lettres qui leur parviennent ou d'ouvrir celles qu'ils écrivent ; à quoi bon cela. Quand on n'a pas à craindre les yeux du public, pourquoi s'inquiéter de ce que des enfants pourraient écrire, cette menée les rend méfiants à leur tour, appesantit leur chaîne et ils se croient malheureux ; quand un enfant a perdu la liberté de parler à cœur ouvert à ses parents, il a tout perdu ; ils se croient autorisés à se servir de ruses et tout cela donne toujours mauvaise opinion au public ; fussent même les raisons qui poussent à ce procédé pas tout à fait blâmable.

Une troisième chose, Monseigneur, c'est la Table ; effectivement, on le nourrit trop mal et notre Altesse Sérénissime pourra s'en convaincre si elle assiste à l'improviste au dîner ou souper de l'institut. Il ne s'agit pas de les régaler magnifiquement, les mets les plus simples leur conviennent, qu'on ne leur donne qu'un plat, mais que du moins on leur en donne suffisamment. Si vous voulez Monseigneur, en faire l'épreuve, il faudra toujours le faire sans en dire mot à personne [...].

Dieser Brief liefert uns ein Beispiel für die Briefkultur innerhalb des in der höheren Verwaltung tätigen Adels.<sup>45</sup> Eleonore von Münster ist offensichtlich mit dem privaten Informations- und Meinungsaustausch vertraut und kennt die Stilvorschriften bezüglich Adresse, Narratio, Peroratio, Conclusio.<sup>46</sup> Ihre Höflichkeitsformeln am Anfang und am Ende sind zwar schwulstig, entsprechen aber vollauf den Empfehlungen von Mauvillon, hatte letzterer doch unterstrichen,

44. Lhasa, de, Abt. Dessau, C18b Nr 34 Bd II, Brief von Eleonore von Münster (bis 1792 auch von Münster), geborene von Grothaus, an Prinz Franz Leopold III.

45. Hammerstein / Herrmann (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, S. 266: „Von den aus deutschen Territorien kommenden Schülern waren 25 adliger Herkunft.“

46. Zum französischen Briefstil, vgl. Grassi, in Alain Montandon, *Pour une histoire des traités de savoir-vivre en Europe*, Clermont-Ferrand, Presses Universitaires Blaise Pascal, 1994, S. 30 ff.

dass im Brief an einen Dynasten Adresse und Conclusio viel Sorgfalt erforderten.<sup>47</sup> So beginnt sie ihre Conclusio mit:

Son Altesse Royale, Votre auguste Épouse, permettra que je lui baise tres humblement les mains, avec tout ce que le Respect le plus vray peut exprimer; mon fils prosterne en idée a mon coté, baise avec les memes sentiments les Siennes et les Votres, Monseigneur; porter de Votre Grace le titre de jeune Ami, dont vous daignez l'honorer, sera toujours le plus grand et le plus cher pour lui; il fait vœu, sur cette main, de tacher de le meriter par une conduite irréprochable [...].

Sie und ihr Mann stammten nämlich aus dem alten westfälischen Adel: ihr Vater war der braunschweigische General Ernst Philipp von Grothaus; sie selbst führte einen umfangreichen Briefwechsel mit Justus Möser, einem Freund ihres Vaters, und verfasste auf Französisch Gedichte, Erzählungen, Bühnenstücke. Ihr Mann Georg Hermann Heinrich von Münster zu Surenburg war fürstbischöflicher Hofmarschall und es gab gute Beziehungen der Familie von Münster zum Haus Hannover.

Der Brief von Eleonore von Münster bringt außerdem ans Licht, wie die Eltern Kontrolle ausüben und die pädagogische Ausbildung ihrer Kinder lenken wollten. Sie schreibt nicht direkt an den Direktor (Wolke), sondern an den Fürsten – der, obwohl er die Schule zum größten Teil finanzierte, fast nie anstelle der Direktoren gehandelt hat. Allem Anschein nach betrachteten die Eltern das *Philanthropinum* als eine fürstliche Anstalt.

Eleonore von Münster kritisiert die Verwaltung der Schule und die Klasseneinteilung; dies scheint übrigens ein Problem gewesen zu sein, weil die Anzahl der Schüler und Lehrer so oft wechselte, dass es schwierig war, feste Klassen zu bilden (was auch einige Lehrer bedauerten). Sie kritisiert auch die mangelhafte Verpflegung (es gebe nicht genug zu essen), was uns ebenfalls nicht erstaunt. Über diese pragmatischen Betrachtungen hinaus behandelt sie das grundsätzliche Thema der Religion: sie wendet sich an den Prinzen mit der Anregung, dass die Grundkenntnisse der Religion in einem früheren Alter zu vermitteln seien; für ihren Sohn sei es beinahe demütigend, erst mit 15 Jahren die elementaren Kenntnisse des Luthertums zu erwerben:

Voilà Monseigneur en gros ce que je crois avoir remarqué de répréhensible, cela ne m'a cependant pas déterminé à ne pas renvoyer mon fils, j'aurais parlé franchement à M<sup>r</sup> Wolke et j'aurais ajouté à la Pension pour la Table, s'il n'y eût pas eu moyens de le changer d'une autre manière. Si j'ai au reste à me plaindre en particulier, c'est qu'on a négligé l'article de la religion ; il y a un an que je prie le Curateur d'envoyer Ernest chez un ministre de l'Église Luthérienne pour le faire instruire, comme je l'avais déjà demandé le jour qu'il fut venu à l'institut, j'ai réitéré cette prière à plusieurs reprises mais sans qu'on y ait condescendu, âgé maintenant de quinze ans, il est obligé de s'en remettre à l'ABC de la foi chrétienne, ceci m'a vivement affligé et fait crier victoire au monde qui a toujours blâmé la négligence de cet article important.

47. Éléazar Mauvillon, *Traité général du stile. Avec un traité particulier du stile epistolaire*. Amsterdam, J. Schreuder & P. Mortier, 1756: « En écrivant à un grand Seigneur, il faut tâcher de terminer la lettre d'une manière agréable et naturelle. C'est manquer en quelque sorte au respect que de finir par Je suis sans aucun rapport avec les mots précédens. Cela est trop cavalier, & marque de la hâte ou de la négligence. » (S. 261).

Je sais bien Monseigneur qu'il est inutile même pernicieux d'instruire les enfants trop jeunes dans les matières élevées mais il ne me semble pas moins qu'on ne devrait pas trop étendre ce principe et faire distinction ; à sept ans on est perroquet, mais à 13 ou 14 l'esprit a déjà acquis quelque force. Cette raison, jointe à plusieurs d'économie et de famille, fait la vraie cause qu'il ne retrouve pas un Endroit où pendant deux ans (c'est de là que les changements datent) il a mené une vie heureuse et où il a si bien profité.

Nicht überraschend ist die Anspielung auf den verspäteten Religionsunterricht, denn es war kompliziert, dafür geeignete Lehrer zu finden. So gelang es Campe nicht, in Dessau Kinder aus jüdischen Familien aufzunehmen, weil es keinen Lehrer für die jüdische Religion gab.

Der Sohn von Eleonore von Münster beklagt sich auch, dass seine Briefe gelesen werden. Vermutlich hatten die Lehrer Angst davor, dass die Schüler dem Ruf des Instituts schaden könnten. Somit stellen wir fest, wie schwer es gewesen sein muss, dem natürlichen Charakter eines Kindes freien Lauf zu lassen und das Kind zugleich zu zügeln. In der Kritik der Eltern finden wir sogar – laut M. Niedermeier – den „Vorwurf der Gleichschaltung und der Unterdrückung der Individualität zugunsten der Züchtung von Leistungen hinter den meisten Ressentiments“.<sup>48</sup> Die Antwort, die Frau von Münster vielleicht bekommen hat, ist in den Archiven nicht vorhanden, allerdings kann man feststellen, dass ihr Sohn daraufhin die Schule verlassen hat und in die Ritterschule zu Lüneburg übergewechselt ist.

Ein weiterer Fall, der Schüler Marcov (1779), spiegelt ebenfalls die Schwierigkeiten der Philanthropisten wider, ältere Schüler zu „zügeln“. Anfänglich waren mit der Aufnahme von Wassili Marcov, dem Neffen des russischen Generals von Zoritz, der sich bei der russischen Kaiserin Gehör zu verschaffen wusste, große Erwartungen verbunden: Katharina II. könnte das Projekt finanziell unterstützen. Allerdings erwies sich der junge Marcov als ein schwieriger Junge und wurde schnell wieder von der Anstalt verwiesen, damit er keinen negativen Einfluss auf die anderen Zöglinge ausübte. Gesagt werden muss in diesem Zusammenhang, dass er viel älter als die anderen Zöglinge war und schon eine Karriere als Soldat in Aussicht hatte. Im Übrigen rechtfertigte er seinen Wechsel in einem kurzen Brief an Wolke, in dem er „mehr Freiheit“ verlangte.<sup>49</sup>

Lässt man es bei diesen zwei Zeugnissen bewenden, so bekommt man den Eindruck, dass das *Philanthropinum* eine Anstalt war, in der der Zwang, die Subordination und die Zucht als etwas Unerträgliches erlebt wurden, und zwar vor allem von den älteren Zöglingen. Festzustellen ist auch, dass die Eltern ihre Kinder beobachteten und daraus Schlussfolgerungen in Bezug auf die Lehrerschaft oder/und den Lehrstoff zogen. Auffallend erscheint schließlich, dass sich die Eltern, bevor die Kinder im Institut ankamen, in ihren Briefen mehr auf konventionelle moralische Werte bezogen und auf konkrete Probleme hinwiesen

48. Michael Niedermeier, „Das Gartenreich Dessau-Wörlitz als kulturelles und literarisches Zentrum um 1780“, Dessau-Wörlitz Beiträge, t. VI, 1992, S. 21.

49. IV, 2, 14, Bl. 11.

als auf die „revolutionäre“ Unterrichtspraxis. Sie versuchten hinterher so weit wie möglich, den Schulalltag zu lenken, damit er ihren Erwartungen entsprach.

Bemerkenswert ist, dass die Eltern, deren Kinder noch nicht die Schule besuchten, diese neue Art und Weise zu lehren nicht explizit erwähnten. Was sie vom *Philanthropinum* erwarteten, hatte eher mit der allgemeinen Zielsetzung zu tun. Das Wie wurde meistens hingenommen, wichtig war das Wozu. Vor allem, und wie schon gesagt, das Renommee des Fürsten, das er seit der Errichtung des Gartenreichs Wörlitz-Dessau<sup>50</sup> genoss, und die aufgeklärten Positionen der Philanthropen zogen die Eltern an. Bekanntlich zielten die Philanthropen wie Campe und Salzmann auf Gemeinnützigkeit und Selbstdenken bzw. -tätigkeit. Mit einer lebenspraktischen Bildungs- und Erziehungskonzeption glaubten sie, soziale und berufliche Kompetenzen zu garantieren, wobei die Schranken der ständischen Gesellschaft in dem aufgeklärten Fürstentum zu Dessau kaum in Frage gestellt wurden.

Die Briefe, in denen die Eltern um die Aufnahme ihrer Kinder bitten, können der Kategorie der sogenannten „lettres de compliments et lettres d'admiration“ zugeordnet werden.<sup>51</sup> Sie belegen, dass diese Schule in vielen europäischen Staaten ein Echo gefunden hatte, einen guten Ruf bei wohlhabenden Bürgern und Adligen genoss, die sich nicht nur um die Karriere ihrer Kinder sorgten, sondern auch etwas für die Zukunft ihres Landes tun wollten: sie sollten eine Elite bilden. Das *Philanthropinum* bedeutete dafür ein sicheres Mittel.

## Gegenpropaganda

Es darf allerdings nicht vergessen werden, dass die Schülerzahl gering und insofern die Tragweite beschränkt war. Das *Meritenbuch*<sup>52</sup> verzeichnet für die Jahre 1777 bis 1789 insgesamt 79 Namen, wobei diese Schüler aus 62 Familien stammten (darunter viele Geschwister). Nach neueren Forschungen konnte für die 19-jährige Zeit des Bestehens die Zahl von 187 Zöglingen angegeben werden. 1780 wurde mit 62 Schülern die höchste Zahl erreicht.<sup>53</sup> Die meisten waren zwischen 6 und 18 Jahre alt, das Durchschnittsalter lag bei 9 Jahren. Dass die Zahl der Schüler relativ begrenzt blieb, liegt an der Tatsache, dass viele Aufklärer Rousseaus Pädagogik und Basedows religiöse Einstellungen ablehnten.

So sprach sich Samuel Formey<sup>54</sup> gegen die philanthropische Pädagogik aus: nicht die Vernunft allein könne die Menschen führen, so dass eine Erziehung,

50. Niedermeier, „Das Gartenreich Dessau-Wörlitz“, S. 21.

51. Mauvillon, *Traité général du stile*, S. 285 ff.

52. Die *Meritenbücher* sowie die Hausordnung sind für die oft diskutierte Frage der Gängelung der Zöglinge durch die Lehrer oder auch ihrer angeblich zu großen Freiheit aufschlussreiche Quellen.

53. Bernard Basedow, „Die Entwicklung des philanthropischen Erziehungsinstituts zu Dessau im Spiegel der Lehr- und Schülerbewegung“, in *Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte*, Bd. 14, 1974, S. 219-238.

54. Simone Austermann, *Formeys Anti-Emile: Original-Kommentare-Sujets*, Bad Heilbrunn, Julius Klinkhardt, 2012; Jean Henri Samuel Formey, *Anti-Emile- ergänzt um Kommentare seiner*

die hauptsächlich auf Brauchbarkeit und Nützlichkeit ziele, lückenhaft und gefährlich sei. Von Rousseau lehnte er zwar nicht alle Ideen ab, er wünschte sich aber einen „christlichen Émile“.

Wenn Formeys Kritik in Grenzen blieb, so polemisierten andere Gelehrte mit Heftigkeit gegen Basedow und die in die Schule eingeführte Pädagogik, wie zum Beispiel Schlözer in seiner Übersetzung der Abhandlung von La Chalotais, die er mit dem aufschlussreichen Untertitel „mit Anmerkungen und einer Vorrede, die Unbrauchbarkeit und Schädlichkeit der Basedowschen Erziehungs-Projecte betreffend“ versehen hat.<sup>55</sup> Dazu kamen die Verteidiger des orthodoxen Luthertums, unter ihnen Johann Melchior Goeze<sup>56</sup>, der Basedows Toleranz in Frage stellte.

Darüberhinaus monierten die Stürmer und Dränger ihrerseits die „Zersplitterung der rationalen Orientierung auf leblose Begriffe“<sup>57</sup> und die Tatsache, dass die Naturwissenschaft als Hauptfach behandelt würde; sie verwarfen weiterhin das Diktat der Vernunft und die Unterdrückung der Individualität zugunsten der Förderung von Leistungen.

Aus diesen Gründen wollten sowohl Lehrer als aktive Eltern etwas unternehmen, um der Kritik entgegenzutreten und neue Zöglinge zu gewinnen, so dass sich am Ende einige Gruppen herausgebildet hatten<sup>58</sup>: sie kamen aus Dessau und seiner Umgebung, aus Österreich, Portugal und den Niederlanden, aus Preußen, aus Livland und Kurland und anderen europäischen Ländern. In seinem Artikel über Riga und Dessau hat Rohleder zutreffend dargelegt, dass sich Eltern zusammengefunden hatten, um gemeinsam an der Lösung der Probleme des Instituts mitzuwirken und ihr Interesse an seinem Fortbestehen kundzutun. Es gab „eine gewisse oder sogar straffe Organisiertheit der baltischen Elternschaft“, wobei Schilder als das Sprachrohr erscheint, da er Briefe von Eltern sammelte und sich konkret um materielle Fragen kümmerte. Eltern zeigten sich hier vor allem von der Personalfrage betroffen: neue Lehrer zu finden, ist für Schilder und andere baltische Eltern eine Priorität. Schilder hat sich beispielsweise, wenn auch vergeblich, bemüht einen Lehrer für Russisch zu finden. Er bedauert den Weggang Trapps, Salzmanns und Campes sehr, und zeigt somit, dass er die wichtigsten Philanthropisten identifiziert hat.

Neben Schilders Beispiel könnte man ebenso andere Namen zitieren wie Schas, der von der Schule und der Pädagogik („sa nouvelle méthode d'éducation“) begeistert war, nach Prospekten („un petit traité“) für andere potentiell Interessierte fragt und eine Ausstellung über die Schule in seinem

---

*Zeitgenossen*, Bad Heilbrunn, Julius Klinkhardt, 2012.

55. Ludwig Renatus de Caradeuc de la Chalotais, *Versuch über den Kinder-Unterricht: aus dem Französischen übersetzt; mit Anmerkungen und einer Vorrede, die Unbrauchbarkeit und Schädlichkeit der Basedowschen Erziehungs-Projecte betreffend*, Gotha, Dieterich, 1771.

56. Hans Höhne, *Johan Melchior Goeze: Stationen einer Streiterkarriere*, Münster, LIT, 2004.

57. Niedermeier, „Das Gartenreich Dessau-Wörlitz“, S. 20.

58. Bernard Basedow, „Untersuchung über die Entwicklung des Dessauer Philanthropinums und des Dessauer Erziehungsinstituts 1775-1793“, in *Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte*, 23, 1984, S. 30-61.

Schloss organisieren wollte (« une petite exposition au printemps prochain pour convaincre d'autres parents<sup>59</sup> »). Somit entwickelt sich eine Art Kooptation, um die Aufnahme unerwünschter neuer Ankömmlinge zu verhindern und ein System aufzubauen, das die Herkunft der Zöglinge regelt. Dies vermittelt den Eindruck, dass das *Philanthropinum* in den Augen der Eltern letzten Endes als eine Art Mischung von fürstlicher Erziehungsschule und praxisorientierter (Berufs)schule fungierte.

Dies könnte beweisen, dass die Eltern schon zu jener Zeit mit Vertretern wie zum Beispiel Schilder oder Schas ein Netzwerk bildeten, welches neue Kandidaten für das Institut zu gewinnen versuchte. Als Gegenleistung erhoben sie aber den Anspruch, die innere Organisation der Schule mitzubestimmen. Der Fall Clifford ist ein Beispiel dafür. Der Vater sendet bis zum Jahre seines Todes Briefe an die Schule und er bedankt sich bei Feder, dem damaligen Direktor, weil sein Sohn äußerst zufrieden („extrêmement content“) sei. Dieser Sohn, der später den Arztberuf ergriff, wurde im Übrigen von den Lehrern sehr gut bewertet, wie man im *Meritenbuch* feststellen kann. Seine Mutter Brigitte Lups<sup>60</sup> ist auch mit dem Dessauer *Philanthropinum* zufrieden: sie findet, dass ihr Sohn sich positiv entwickelt hat („bon témoignage de son esprit et de ses moeurs et de sa bonne conduite“). In allen Briefen äußert sie ihre Dankbarkeit den Lehrern gegenüber. Feder scheint ihr demnach Briefe mit lobenswerten Kommentaren über ihren Sohn geschickt zu haben, was mit dem *Meritenbuch* übereinstimmt, denn Clifford wurde als „fleißig und ordentlich“ bezeichnet und er hat eine Menge Billets (*bons points*) erhalten. Er hat sich nicht nur nach den philanthropischen Prinzipien verhalten, sondern auch zahlreiche Kenntnisse erworben; wenn wir die Schülerbeurteilung aus den Jahren 1788 und 1789 berücksichtigen, so erhalten wir ein positives Bild von diesem Zögling. 1788 zählt er zu den besten „hoffnungsvollen“ Schülern, zeigt Fähigkeiten in Französisch, Latein, Mathematik, und 1789 geht es so weiter.

Seine Mutter interessiert sich vor allem für die berufliche Zukunft ihres Sohns. Trotz der geographischen Entfernung will sie wie die anderen Eltern aus den Ostseegebieten eine Kontrolle über ihr Kind – und wohl auch über die Lehrer – ausüben. Selbst wenn sie zweimal wiederholt, dass ihr Sohn frei entscheiden könne, was er später werden wolle, versucht sie in ihren Briefen den Lehrer von ihrer Wahl zu überzeugen, mit dem Ziel, dass er das Kind hinterher überredet.

Der Fall Clifford veranschaulicht das Überwachungssystem, das im *Philanthropinum* durch das *Meritenbuch* und die Schülerbeurteilung existierte. Es ging auf die Eltern selbst zurück, zielte auf Affektkontrolle und

59. V, 3, 7, Bl. 1-2 (Nachlaß: Fiche 65) Schas, F. W.: Brief von Schas an N.N. /F. W. Schas. N.N. [Adr].

60. Wir haben anhand von zwei Briefsammlungen festgestellt, dass Clifford-Pancras und Brigitte Lups dieselbe Person waren, und zwar Brigitte Suzanne Jacoba van Dam (1755-1798), verheiratet mit Gerbrand Pancras Clifford (1745-1789). Dass ihr Ehemann 1789 gestorben ist, sieht man am Trauerand der Briefe. Dieser Ehe entstammten zwei Töchter und ein Sohn, Pieter Anthonie Oetgens van Waveren-Pancras Clifford (1779-1827), der sich von 1788 bis 1792 in Dessau aufgehalten hat.



Sozialdisziplinierung ab und kontrollierte, inwiefern ein Junge sich tatsächlich entsprechend entwickelt oder nur angepasst hatte.

Es gab auch Elternbriefe, die die Philanthropisten absichtlich – als Werbung – in ihrem *Journal* abgedruckt haben: wir haben es diesmal mit einer anderen Gattung zu tun, da der private Brief in einen für die Öffentlichkeit bestimmten Zeitungsartikel verwandelt wird, was ihn in die Gattung „offener Brief“ einordnet. So der Brief der Gräfin von Wartensleben, die im November 1777<sup>61</sup>, also kurz nach der Eröffnung des *Philanthropiums*, betont, dass „der Aufenthalt [ihres] Carls<sup>62</sup> im Philanthropin ihm für sein ganzes Leben nützen wird“. Die Veröffentlichung solcher Elternbriefe im *Journal* entspricht zweifelsohne einem Verteidigungsmanöver, bei welchem es den Dessauern darum ging, vor dem Hintergrund einer damals weitreichenden Kontroverse den guten Ruf der Schule durch die Vermittlung von Eltern und Zöglingen zu retten. Das Plädoyer und der Ruf der Eltern wurden also höher eingestuft als die Stimme der Lehrer.

### *Schlussbetrachtungen*

Für Kant sei das *Philanthropinum* eine revolutionäre Experimentalschule. Basedow hat auch mit diesem Motto für die Schule geworben und damit hatte er auch Erfolg. Dennoch erscheint hier ein Widerspruch zwischen dem, was die Philanthropisten theoretisch vorhatten, und den Forderungen der Eltern, zumal sie für die Erziehung ihrer Söhne in dieser Schule viel bezahlt hatten. Aus diesen Briefen geht nämlich hervor, dass die Lehrerschaft ihre Zöglinge moralisch und wissenschaftlich erziehen wollte; dazu setzte sie alles in Gang, um einen effizienten, praxisbezogenen Unterricht zu erteilen, weshalb auf innovative Methoden zurückgegriffen wurde, was unter den damaligen Pädagogen zu heftigen Kontroversen führte.<sup>63</sup>

Aber die Neuerungen des *Philanthropiums* hielten sich in Grenzen. Die Eltern sahen im *Philanthropinum* eine Eliteschule, die ihren Söhnen den Zugang zu Berufen von höherem Rang und Prestige ermöglichen sollte. Außerdem stellten weder Eltern noch Lehrer das politische System und den Absolutismus in Frage.

Aus den hier untersuchten Briefen geht hervor, dass dennoch eine Frage offenblieb: wem oblag letzten Endes die Leitung der Schule? Wer hatte das Schulsystem zu beaufsichtigen: der Fürst, die Elternschaft oder die Lehrerschaft? Eben diese Frage wird Wilhelm von Humboldt – Campe war ja sein erster

---

61. *Philanthropisches Journal*, 5. Stück, S. 419.

62. Carl Ludwig Christian, Graf von Wartensleben (1758-1811).

63. Siehe dazu die Kontroverse im *Braunschweigischen Journal*, „Nachricht über die neue Dessauische Schulverordnung vom 18. Oktober 1787“, I. Stück, S. 124-127 (1788) und die anonyme Antwort im III. Stück S.304-325, und weiter Vuillaumes Meinung: „Anmerkung über die Frage: ob der Staat sich in Erziehung mischen soll?“, 8. Stück, S.390-404, in Dietrich Benner / Herwart Kemper (Hrsg.), *Theorie und Geschichte der Reformpädagogik*, Weinheim, Beltz, 2001, S. 69.

Hauslehrer – 1792 in der *Berliner Monatsschrift*<sup>64</sup> behandeln und dabei gegen die Machtansprüche des absolutistischen Staates protestieren.

---

64. „Ueber öffentliche Staatserziehung“, in *Berlinische Monatsschrift*, 1792, S. 597-606. So bezüglich der Ausbildung der Lehrer: „Bei freien Menschen entsteht Nacheiferung; und es bilden sich bessere Erzieher, wo ihr Schicksal von dem Erfolg ihrer Arbeiten, als wo es von der Beförderung abhängt, die sie vom Staat zu erwarten haben.“ (S. 604). Vgl. Humboldts Kritik am Absolutismus in seinen später veröffentlichten *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen* [1751], Stuttgart, Reclam, 1967, hier S. 73.